

Verbundkatalog Kalliope

Der verzauberte Bettler.

Mann, Monika

Nutzungsbedingungen

Bei zahlreichen Dokumenten auf monacensia-digital.de sind die Urheberrechte bereits abgelaufen. Sie sind gemeinfrei und dürfen ohne weitere Rücksprache mit der Monacensia weiterverwendet werden.

Bei den Dokumenten, bei denen noch Urheberrechte bestehen, müssen für eine Weiterverwendung stets die Rechteinhaber*innen angefragt werden sowie eine Publikationsgenehmigung der Monacensia eingeholt werden. Das Zitatrecht bleibt hiervon unberührt.

Zur Erteilung einer Publikationserlaubnis wenden Sie sich bitte an:

Monacensia im Hildebrandhaus
Literaturarchiv
Adresse: Maria-Theresia-Straße 23, 81675 München
E-Mail: monacensia.literaturarchiv@muenchen.de

Terms of use

The copyrights for numerous documents on monacensia-digital.de have already expired. They are in the public domain and may be reused without further consultation with Monacensia. In the case of documents for which copyrights still exist, the copyright holders must always be contacted for further use and publication permission must be obtained from the Monacensia. The right to quote under copyright law remains unaffected by this. To obtain permission for publication, please contact:

Monacensia im Hildebrandhaus:
Literaturarchiv
Address: Maria-Theresia-Straße 23, 81675 München
E-Mail: monacensia.literaturarchiv@muenchen.de

Der verzauberte Bettler

Von Monika Mann

Die ersten Sonnenstrahlen fielen auf Giuseppe's Lager. Sie vergoldeten die Eisenbettstatt mit den roten Lumpen, wo er in Hemd und Hose, barfuß hingestreckt war. Er öffnete die Augen, und sein Blick ging durch das Fenster auf den kleinen Hof, in dem ein uralter Brunnen rauschte. Giuseppe trat dort hinaus, und wusch sich. Er fuhr sich mit den nassen Händen durch den weißen Bart, und knurrte, betete, lachte zum Himmel, dessen Blau seine Augen widerspiegelte. Uralt und frisch wie der Brunnen war Giuseppe. Er nahm — immer noch laute von sich gebend, die den Morgen willkommen hießen — einen langen Schluck Wein zu sich, zog sich die Stiefel an, ergriff Hut und Geigenkasten und machte sich auf den Weg.

Der Weg wand sich zwischen hohen Mauern dahin, die von Akazien und Jasmin überhangen waren; er durchquerte Traubengfelder, welche sich an violette Zypressenhügel schmiegt. Giuseppe liebte es, ihn im Glanz der Morgensonne zurückzulegen. Wenn das Land so wach und rein vor ihm lag, war ihm stets etwas fester zumute, feierlich und doch geborgen. Durch das alte Stadttor rollten die Eselwagen, voll beladen mit Obst und Gemüse, das täglich mit demselben Rufen und Rumpeln auf dem Kirchplatz ausgebreitet wurde. Urlaute, Urgerüche stiegen in das neue Blau des Himmels, und Giuseppe fiedelte.

Das Kleingeld kimperte in seinen Hut. Gegen Mittag setzte er sich auf die Kirchenstufen, und aß, was er von den Marktständen Gutes ergattern konnte. Wenn ihn zu viele Tauben und Kinder umringten, fand er Zuflucht im Inneren der Kirche. Mit frohem blauem Blick ließ er

sich in einer dunklen Nische nieder, und schaute zu den buntstrahlenden Fenstern empor. Dann sah er auf seine arme Geige, als wollte er dies warme, reiche Leuchten auf sie ausschütten.

Als er wieder auf den Platz hinaustrat, war der Markt schon abgeräumt. Die Kinder und die Tauben schwirrten in der späten Sonnenluft. Eine Gruppe von Mönchen zog an Giuseppe vorbei. Er war von den weißen Kutten so geblendet, daß er die Augen schloß. Zugleich hatte er einen Entschluß gefaßt. Er packte seine Geige ein, und ging nicht den gewohnten Weg nach Hause.

Viele Damen und Herren spazierten durch die vornehmen Geschäftsstraßen der Stadt. Und manche sahen sich nach einem alten Manne um, der mit wehendem Bart entschlossen zwischen ihnen ausschnitt. Er sah sie nicht, doch schien er einem Verheißungsvollen Ziel zugewandt. Vor einem Palasttor bat er einen Pollisten mit rotem Federhut um eine Auskunft, dann eilte er weiter. Giuseppe trat in ein Konzertbüro. Er verlangte ein Billett für das Symphoniekonzert, das am nächsten Tag stattfinden sollte. Der Verkäufer wollte erst das Geld sehen: da legte Giuseppe mit einem jungen offenen Lachen einen ganzen Berg von Kleingeld auf den Tisch, und erhielt dafür ein sehr gutes Billett. Er ging langsam und bedächtig nach Hause, als trüge er ein empfindliches, schönes Geheimnis in der Tasche. Es war beinahe dunkel, als er den kleinen Hof mit dem uralten Brunnen erreichte. In seiner Stube angekommen, legte Giuseppe sein Hemd und seine Hose schön glatt unter die Matratze. Er hüllte sich in die kupferroten Lumpen, und ließ sich matt und glücklich auf sein Lager fallen. Ein warmer Windstoß trug den

Duft von Jasmin durch das Fenster, und Giuseppe entschlief.

Wieder weckte die Sonne den alten Mann, und es war Sonntag. Giuseppe saß am Brunnen. Er stickelte und flickte an seinem zerrissenen Hemd herum, und hörte den Glocken zu. Aber am frühen Nachmittag saß er in einem großen prächtigen Saal, und lauschte dem Symphoniekonzert. Sein Haupthaar war so schön gekämmt, es erglänzte wie Silber. Giuseppe war von den ersten Klängen so getroffen, daß er zusammenfuhr. Der Boden schien unter seinen Füßen zu schwinden. Seine Augen weiteten und erhellten sich. Er verharrte gleichsam in einem reglosen Schwung, in einem Tosen, das ihn starr umfing. Einmal würgte ihn der Aufruhr, einmal versank er in unendlichem Frieden. Bunte, metallene Flocken fielen in sein Herz, das zu voll und leuchtend wurde, und er weinte bunte metallene Tränen. Jenes Kirchenfenster tauchte wieder auf: mit heißen reichen Flammentönen verzehrte es seine Seele. Und dann war's wie ein Triumph, der ihn auf Springbrunnenstrahlen zum Firmament emportrug.

Giuseppe war so voll von Musik, daß er wie einer der Eselwagen durch das Stadttor schwankte und rumpelte. Die violetten Zypressenhügel sangen Engelschöre, und der Himmel erdröhte von Paukenschlägen. Der Abendwind flötete und piffte um Giuseppe's weißen Bart, der in wechselnden Rhythmen auf- und niederging — während seine Augen wie Sterne blitzten. Manchmal hielt er die Hände wie eine Schale, in der ein schweres Kleinod ruhte. Manchmal fuchtelte er mit ihnen durch die Lüfte, als wären sie zwei Freudenflammen. Er durchmaß das Traubengfeld wie ein

Meer, dessen dämmeriges Tosen Ewigkeit verhieß. Giuseppe — wohin? miaute ein Kätzchen, das zwischen seinen Beinen huschte. Wohin?

Giuseppe saß fortan in seinem kleinen Hof, versunken in das ewige Lied des Brunnens. Was brauchte er betteln gehen — war er nicht reich? Er saß wie ein König im Kupfermantel auf dem Thron, und wiegte sein Silberhaupt. Dann und wann kamen Freunde, und ließen sich vor den Strahlen seines Glücks bescheinen. Niemand sorgte sich um ihn. Einmal kamen sie nach Sonnenuntergang, und fanden das Rauschen des Brunnens verstummt! Ein Wunder... Die Kinder liefen hin, und riefen blaß zurück — Giuseppe ist tot! Da schlugen sie alle das Kreuz. Und sie vergassen den heiligen Giuseppe nicht.